



## **Gutachten zur Masterarbeit**

Wien, 21. November 2024

**Viola Levia Koriat**, *Die „schöne Seele“ – Begriffserkundungen mit Fokus auf Friedrich Schillers philosophischer Schrift Über Anmut und Würde*

Viola Levia Koriat (K.) widmet sich in ihrer Masterarbeit einer fundierten Analyse des Begriffs der „schönen Seele“ im Kontext ästhetischer, philosophischer und literarischer Diskurse, insbesondere des 18. Jahrhunderts. Den Schwerpunkt legt sie auf Friedrich Schillers Schrift *Über Anmut und Würde* (1793), die sie als Höhepunkt der Begriffsentwicklung betrachtet. Ihre Ausführungen umfassen einen breiten historischen und philosophischen Rahmen und verfolgen das Ziel, den Begriff interdisziplinär als literarisches, theologisches, philosophisches und gesellschaftliches Phänomen zu untersuchen. Die Notwendigkeit einer solchen fach-, zeit- und länderübergreifenden Analyse ergibt sich aus der unsystematischen, vielfältigen Behandlung der schönen Seele über die Jahrhunderte hinweg, die es erschwert, den Begriff klar zu fassen oder disziplinär einzugrenzen. So erstreckt sich die Arbeit von Rousseaus prägenden Vorstellungen über Shaftesbury und die deutsche Literatur des 18. Jahrhunderts (u. a. Wieland, Goethe, Schiller) bis hin zu Hegels Kritik und der aktuellen Diskussion.

Im einleitenden Teil skizziert K. die historische Entwicklung des Begriffs von der Antike über protestantisch-pietistische Interpretationen bis hin zu seiner säkularisierten Bedeutung im 18. Jahrhundert. Bereits zum Beginn der Arbeit hebt K. die zentrale Rolle Schillers für damalige Debatten über die schöne Seele hervor und verdeutlicht deren enge Verflechtung mit früheren und späteren Rezeptionen.

Der zweite Teil, *Darstellung des aktuellen Forschungsstands*, geht tatsächlich weit über eine reine Diskussion der Forschungslage hinaus: Nach einer umfassenden Literaturübersicht und einem Überblick über die Begriffsgeschichte beschäftigt sich K. mit der Darstellung des einschlägigen Begriffs bei Rousseau und in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Anhand von Rousseaus *Nouvelle Héloïse* arbeitet sie dessen Idealisierung der schönen Seele als Verkörperung der tugendhaften Reinheit des natürlichen Menschen heraus: Wie die Verfasserin festhält, sieht Rousseau die schöne Seele nicht als Produkt von Bildung, sondern als eine Manifestation des Naturzustands, in dem alle Kräfte des Menschen im Gleichgewicht sind und sich frei entfalten können. Hingegen wird die schöne Seele in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts zunehmend als Bildungsideal verstanden: K. zeigt dies exemplarisch anhand von Wieland und Goethe, die den Begriff als Verbindung von Ästhetik und Moral auffassen und ihn mit Anmut, Tugend und Harmonie in Verbindung setzen.

Der dritte Teil, *Die reifste Frucht der Humanität: Schiller über Anmut und Würde*, bildet den eigentlichen Hauptteil der Arbeit: Hier analysiert K. Schillers Konzeption der schönen Seele in *Über Anmut und Würde* und stellt diese in Beziehung zu Shaftesbury, Mendelssohn und Kant. Besonders gelungen ist ihre Darstellung von Schillers Unterscheidung zwischen statischer, „architektonischer“ Schönheit und der

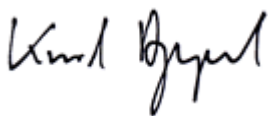
beweglichen, moralischen Schönheit, die Schiller mit der Anmut verknüpft. Ebenfalls überzeugend arbeitet sie heraus, wie Schiller die moralische Schönheit als höchste Form der Vollkommenheit definiert: Er sieht dieses Ideal zwar als unerreichbar, doch der Mensch kann sich ihm durch Bildung annähern, indem er seine Pflichten mit seinen Neigungen und dem freien Willen in Einklang bringt.

Neben einem begleitenden Vergleich zu Shaftesbury und Mendelssohn kommt der Abgrenzung Schillers von Kant in der Thematik der Masterarbeit besonderes Gewicht zu. Die Verfasserin argumentiert, dass Schiller zwar Kants Betonung der Autonomie der Vernunft aufgreift, jedoch dessen strikter Trennung zwischen Ästhetik und Moral nicht weiter verfolgt. Während Kant die moralische Harmonie ausschließlich aus Vernunft und Pflichtbegriff ableitet, betrachtet Schiller Schönheit als Ausdruck von Freiheit und moralischer Vollkommenheit. Schillers Ideal der schönen Seele strebt eine Versöhnung von Pflicht und Neigung an, indem der Mensch sowohl als vernünftiges als auch sinnliches Wesen anerkannt wird.

Allerdings besteht das Hauptanliegen der Arbeit, wie K. an anderer Stelle betont, nicht darin, Schillers Auseinandersetzung mit Kant herauszuarbeiten: Die Verfasserin distanziert sich bewusst von dem akademischen Usus, Schillers Ideen ausschließlich aus der kantischen Perspektive zu behandeln. Stattdessen versteht K. die Überlegungen beider Denker als Beiträge zu den damaligen Diskussionen über die schöne Seele und eröffnet im vierten Teil der Arbeit, *Weiterführende Untersuchungen und Perspektiven* einen Ausblick auf das weitere Schicksal des Begriffs. In diesem Kapitel problematisiert sie den reduktionistischen Ansatz der belletristischen Literatur und populärwissenschaftlichen Schriften des 18. Jahrhunderts, die die schöne Seele primär als tugendhaftes Weiblichkeitsideal interpretierten. K. zeigt, wie dieses Narrativ Frauen oft zu fragilen, schutzbedürftigen Figuren stilisierte. Hegels Kritik, die den Rückzug der schönen Seele aus der Wirklichkeit herausstreicht, markiert schließlich einen Wendepunkt in der Begriffsgeschichte: K. diagnostiziert in aktuellen Debatten nur noch sporadische Bezüge auf die schöne Seele und stellt fest, dass sie als prominenter Diskussionsgegenstand weitgehend verschwunden ist.

Die Arbeit beeindruckt durch ihre interdisziplinäre und fundierte Analyse, die zeitliche, geografische und disziplinäre Grenzen übersteigt. Schillers Schrift dient dabei als überzeugender Ankerpunkt, um den Begriff in seiner historischen Tiefe und Vielfalt zu beleuchten. Positiv hervorzuheben ist die breite Literaturbasis, die eine vielschichtige Problematisierung des Begriffs ermöglicht. Ein Kritikpunkt betrifft die teilweise übermäßige Abstützung auf Sekundärliteratur, was sich in häufigen Querverweisen und einer mitunter mosaikartigen Darstellung niederschlägt. Die Einbindung zentraler Primärquellen, insbesondere Schillers, hätte außerdem an manchen Stellen stärker ausfallen können. Zudem wäre es wünschenswert gewesen, die Vielzahl der behandelten Autoren etwas zu reduzieren, um deren Positionen eingehender zu analysieren und stärker mit eigenen Interpretationen und Bewertungen zu verbinden. Dies gelingt K. jedoch im Fazit, das ihre Eigenständigkeit und analytische Schärfe überzeugend unter Beweis stellt.

Insgesamt bietet die Arbeit eine sorgfältig durchdachte, kenntnisreiche und lesenswerte Untersuchung des Begriffs der schönen Seele und zeichnet sich durch ein beeindruckendes interdisziplinäres Verständnis aus.



Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel